

Der Friede Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Er saß in seinem Sessel – wie an jedem Tag – und las die Zeitung. Es gab wieder neue Nachrichten darüber, wie viele Menschen an Corona erkrankt seien, wie viele gestorben und wie viele wieder genesen waren. Einkaufen mit Mund-Nasen-Schutz war schon wieder erlaubt – nicht aber für ihn. Er hatte schon seit Jahren Probleme mit den Lungen und war von daher besonders gefährdet, und mit Anfang 80 gehörte er ja sowieso zur Risikogruppe. Früher kamen seine Tochter, ihr Mann und die Enkelkinder regelmäßig vorbei, jetzt hielten sie Abstand, um ihn nicht zu gefährden. Ihm fehlte dieser Kontakt jeden Tag ein bisschen mehr. Manchmal ging er morgens eine Runde spazieren, um mal rauszukommen und ein wenig frische Luft zu schnappen. Davon erzählte er seiner Tochter aber lieber nichts. Denn sie hatte ihn inständig gebeten, zu Hause zu bleiben, sich bloß nicht unter Menschen zu begeben und auf gar keinen Fall selbst einzukaufen. Bis auf seine morgendlichen Runden hielt er sich an alles, worum sie ihn gebeten hatte. Und nun saß er in seinem Sessel in seiner kleinen Wohnung. Die Zeitung war eine tägliche Ablenkung, auch wenn immer das Gleiche darin zu stehen schien. Die Pandemie war eben auch in der Zeitung allgegenwärtig.

Während er so dasaß und las, klingelte es an der Tür. Er blickte auf, legte seine Zeitung auf das kleine Beistelltischchen zu seiner Rechten, nahm seine Lesebrille ab und legte sie auf die Zeitung, erhob sich aus seinem Sessel und ging in Richtung Wohnungstür. Mit einem Mal hielt er inne. Er blickte auf die Wanduhr im Flur und erinnerte sich: „Heute wollte meine Tochter

mir Essen vorbei bringen. Die Uhrzeit stimmt. Dann ist sie es, die geklingelt hat.“ Er drehte um und ging in Richtung seines kleinen Balkons. Denn er sollte seine Lebensmittel erst in die Wohnung holen, wenn sie wieder in ihr Auto gestiegen wäre. Aber sich wenigstens einmal über den Balkon zuwinken, das war möglich. Als er seine Balkontür öffnete, sah er sie schon auf dem Gehweg: seine Tochter und seine beiden Enkelkinder. Alle drei winkten fleißig. Er trat nach draußen und winkte zurück. Ein kleiner Moment der Freude. „Wie geht es dir?“ Rief ihm seine Tochter entgegen. „Eigentlich ganz gut“, antwortete er, „aber ich bin einsam.“ Bevor sonst irgendjemand etwas sagen konnte, antwortete seine Enkelin: „Mach dir nichts draus! Ich ruf dich an, sobald wir zu Hause sind.“ Alle verabschiedeten sich winkend voneinander.

Er sah, wie seine Familie ins Auto stieg und wegfuhr. Er ging zurück in sein Wohnzimmer, schloss die Balkontür und holte seine Einkäufe in die Wohnung, die seine Tochter in einer Kiste auf dem Flur platziert hatte. Während er alles auspackte und einräumte, freute er sich schon auf den zu erwartenden Anruf seiner Enkelin. „Fertig“, murmelte er leise vor sich hin, „und jetzt noch einen Kaffee.“ Gesagt getan. Er füllte Wasser und Kaffee in den Vollautomaten, den seine Tochter und sein Schwiegersohn ihm zu Weihnachten geschenkt hatten und brühte sich einen Kaffee auf. Ein wohlriechender Duft breitete sich in der ganzen Wohnung aus. Gerade als er mit seiner Tasse ins Wohnzimmer kam, um auf seinem Sessel Platz zunehmen, klingelte sein Telefon. Ein kurzes Lächeln fuhr ihm über sein Gesicht, er stellte die Tasse Kaffee beiseite und griff voller Erwartung nach dem Telefonhörer.

„Hallo Opa, ich bin's: Marie,“ hörte er eine Stimme am andern Ende der Leitung sagen. „Wie geht es Dir?“, fragte er seine Enkelin. Da begann sie zu erzählen: „Meine Eltern und mein Bruder gehen mir langsam ganz schön auf die Nerven. Mama

und Papa sind immer noch im Homeoffice und Julian und ich können noch immer nicht wieder zur Schule gehen. Das hätte ich nie gedacht, dass ich die Schule mal so vermissen würde, aber nur zu Hause lernen, macht auf Dauer auch keinen Spaß. Eigentlich sollte ich jetzt auch Konfirmandenunterricht haben, aber das geht ja gerade nicht. Unsere Gruppe hat sich nur einmal getroffen. Vielleicht geht es nach den Sommerferien weiter, aber bis dahin dauert es auch noch eine Weile. Unser Pastor hat uns jetzt Lernpakete geschickt – noch mehr Homeschooling. Das ist gar nicht so einfach. Und die eine Aufgabe muss ich auch schon morgen abgeben. Julian kann ich nicht fragen, der ist noch zu klein und Mama und Papa sind eh genervt und haben von dem, was wir da machen auch irgendwie keine Ahnung.“ All das hörte er sich in Ruhe an und fragte dann: „Kann ich dir helfen?“ „Das wäre super“, war die prompte Antwort. „Wir haben da gerade so einen alttestamentlichen Text, da geht es um einen alten und einen neuen Bund. Ich versteh‘ das nicht.“ „Sag mir doch erst mal die Bibelstelle,“ sprach er ruhig in den Telefonhörer. „Moment, da muss ich mal nachgucken: Jeremia 31 Komma 31 Minus 34.“ „Wir machen es so“, sagte er, „ich lese mir den Text durch und überlege mir mal, wie das mit dem alten und dem neuen Bund gemeint sein könnte. Dann rufe ich dich wieder an.“ „Super, danke Opa“, scholl es aus dem Telefonhörer, „dann bis später.“ Nachdem er aufgelegt hatte, ging er zu seinem Bücherregal und nahm die alte Bibel, schwarz eingebunden mit goldenen Verzierungen, aus einem der Fächer. Schon lange hatte er sie nicht mehr in der Hand gehabt: „Das ist unsere Hochzeitsbibel“, dachte er wehmütig bei sich. „Als meine Frau noch lebte, sind wir öfter mal in die Kirche gegangen, aber seitdem sie gestorben ist, war ich nicht mehr dort“.

Bevor ihm sein Herz zu schwer werden konnte, besann er sich auf seine Aufgabe: Jeremia 31,31-34. Er schlug die Stelle auf und begann zu lesen:

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen;

nicht, wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Ägyptenland führte, welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte, spricht der Herr:

sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Haus Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein;

und wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: „Erkenne den Herrn“, sondern sie sollen mich alle kennen, beide, klein und groß, spricht der Herr. Denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

„Worauf habe ich mich da nur eingelassen“, entfuhr es ihm, „leicht ist der Text ja gerade nicht.“ Also nahm er sich die Zeit und las ihn noch einmal langsam und bedächtig. Beim Lesen erinnerte er sich an die biblischen Geschichten, die er aus seiner Kindheit und Jugendzeit kannte und an seinen eigenen Konfirmandenunterricht. „Mose war es doch, der die Israeliten auf Gottes Geheiß aus Ägypten herausführte, er teilte das Meer, so dass sie hindurch gehen konnten und hinter ihnen schloss sich das Meer und das Heer der Ägypter ertrank.“ All diese Dinge fielen ihm wieder ein. „Ach ja, und waren da nicht eine Rauchsäule am Tag und eine Feuersäule in der Nacht, mit der Gott den Israeliten voranging und ihnen den Weg wies? Und dann gab es da ja noch die Gesetzestafeln, die Gott Mose auf dem Berg Sinai übergab. Dann ist der alte Bund also das Gesetz.“ Sein Blick fiel auf die Zeitung und seine Stirn kräuselte

sich. „Was gesetzliche Regelungen und Vorschriften sind, muss man heute wohl keinem mehr erklären gerade in einer Zeit von Ausgangssperren und Hygieneregeln. Gott führte sein Volk aus Ägypten und ich darf nicht mal die Wohnung verlassen.“

„Aber was ist dann der neue Bund?“ Er las: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben.“ „Der neue Bund ist also nichts Äußerliches, nichts, was auf Steintafeln geschrieben wird, sondern etwas Innerliches. Gott gibt ihn in mein Herz, oder man könnte auch sagen, er schreibt ihn auf die Tafel meines Herzens. Und das ist eine Tafel die nicht zerbricht.“ Er erinnerte sich an die glückliche Zeit mit seiner Frau. Einen Bund unzerbrechlich ins Herz geschrieben, einen solchen Bund, kannte er, er hatte ihn selbst geschlossen – den Bund fürs Leben. Er ertappte sich dabei, wie er unwillkürlich an seinem Ehering spielte, den er noch immer trug. „Aber meine Frau ist tot“, ging es ihm durch den Kopf. „So unverbrüchlich mir dieser Bund immer noch erscheint, sie ist nicht mehr da – nur noch in meinen Erinnerungen.“ Er atmete tief ein und es entfuhr ihm ein Seufzer. „Ob es wohl einen Bund gibt, der ewig hält? Im Bibeltext steht es jedenfalls geschrieben. Gott wird das Band zu mir nicht kappen und auch wenn ich mich einsam fühle bin ich nicht allein, denn Gott hat sich in mein Herz geschrieben. Manchmal ist das schwer zu glauben, gerade wenn man das Gefühl hat, es bricht einem das Herz. Aber der Gedanke ist zu schön, um ihn nicht zu glauben.“ Er schlug die Bibel zu, fuhr mit seinem Finger über das goldene Kreuz auf ihrem Einband und legte sie bedächtig beiseite. Jetzt wusste er, was er seiner Enkelin zu diesem Text sagen möchte. Er griff zum Hörer und wählte ihre Nummer.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.